

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 1

Artikel: Von Spinnen und Menschen : zu Bildern von Hansjörg Brunner
Autor: Weber, Friedrich H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Spinnen

Zu Bildern von Hansjürg Brunner

Von Friedrich H. Weber



Von Arthur Häny

Der entschiedenste Feind des Urteils ist das Vorurteil. Wie kann ich dir zeigen, wer ich bin, wenn du es von vornher-ein so sicher weißt?

Was eigentlich ist das Böse? Darüber habe ich oft nachdenken müssen. Ich bin dabei zu dem folgenden Schluß gekommen. Böse ist, wer nicht fähig oder nicht willens ist, sich in seinen Mitmenschen einzufühlen, und nie eine Rücksicht nimmt. Bosheit ist eine moralische Debität, in schweren Fällen eine moralische Idiotie. Sie ist sehr eng mit der Dummheit verwandt.

Die wahre Kirche ist nicht die, die uns schon als Kinder in Gebote und Verbote einwickelt – oder die uns langweilt mit bürgerlich hausbackenen Moralitäten. Die wahre Kirche wäre die, die uns frei machte zu uns selber, die uns die Größe unserer eigenen Seele offenbarte. Sie hätte keine Kanzeln und Beichtstühle nötig. Sie hätte unter dem offenen Himmel Platz.

Die Spinne ist ein uraltes mythisches Symbol menschlicher Eingefangenheit im Netz argen Schicksals bis ins Böse hinein. Der Mensch zappelt und sträubt und müht sich, aus diesem Netz herauszukommen, das er oft ungewußt – sein Verhängnis – sich selber gelegt hat. Er muß erfahren, daß Getanes, ja nur schon Gedachtes eine Bindung ist, die durchstanden werden muß. Was wir denken und tun, wirkt nicht nur ins Außen; es dringt auch einwärts und formt uns.

Bis zur Personifikation des Bösen, Jäger und Treiber an unserem Leben, reicht das Symbol der «schwarzen Spinne» in Gotthelfs hintergründiger

Erzählung. Der junge Maler und Graphiker Hansjürg Brunner schuf aus eigenem Antrieb eine Folge von 36 Linienschnitten dazu, viel beachtet und schließlich als Buch mit Gotthelfs Text herausgekommen (Schaer Verlag, Thun).

Das Unheil als Mythe ist insbesondere in einem Blatt festgehalten. Da ist das große Männergesicht, das drei Viertel des Blattes einnimmt, und in dieses Gesicht hineingesetzt ist die monströse Spinne, deren Beine galgenhagig hochragen, grauslig, die vordersten in kelchgleicher Formierung, wie angefüllt vom hellen Entsetzen des Mannes, die weiße Fläche jedoch bis zum unteren Bildrand gezogen, aber



und Menschen

auch hinauf in die Stirn, in die eine junge Spinne eingeschnitten ist, wie denn links außen ihrer eine ganze Brut anmarschiert; denn Unheil hat Unheil im Gefolge. Die Spinne auf der Stirn bedeutet natürlich, daß sich Schrecken und Erwartung bereits ins Gehirn eingegraben haben, bis nun das gefürchtete vielbeinige Biest auftaucht, unförmig aufgedunsen der Leib, Kopf mit hakengleichen Fühlern vorgestreckt, die mordsüchtige Angriffsgier noch hochgetrieben in den gesteilten Beinen.

Der Kopf des Menschen ist links vom Mund weg über die langgezogene Nase und über den vorstehenden Backenknochen zur Stirn hinauf schwarz und breit konturiert, und zum Blickbann des Linolschnitts gehört dieser schroffe Kontrast von Schwarz-Weiß im Gesicht, wirkt gleich einem Zerriß. Und zerrissen ist ja der Mensch beim Wahrnehmen der Unheilsbringerin. Die mehr noch als beim Holzschnitt auf Flächigkeit angelegte Technik des Linolschnitts wußte Brunner also kompositorisch schön auszuwerten, auch indem er diesen breiten, nach außen welligen, bildeinwärts aber zerrissenen breiten Schwarzstreifen diagonal über die Bildfläche zog, unten noch durch einen Bogen nach rechts hinüberführte und oben in die Stirn flackig spitz auslaufen läßt.

Das Phänomenale indessen ist die Augenpartie. Mit echtem Künstlergespür hat Brunner die Wimpern und Brauen lodernd in einer Weise gehalten, daß Assoziationen zum Fangnetz einer Spinne aufkommen. Schon rein formal eine bewundernswerte Arbeit diffizilster Sticheltechnik, kommt die flammende Angst und die Verworfenheit notgezeichneten Schicksals, das »haarsträubende« Grauen zum Ausdruck, die Augen schon wie blind von der Wahrnehmung. Und hier wird schaubar, wie Unheil und Persönlichkeit eine Einheit in sich selber sein können, vorgeprägt so, daß die Persönlichkeit das anzieht, was ihr Schrecken und ihr Elend ist. Eine verborgene magnetische Verbindung besteht, davon auch der Volksmund

weiß, der von Glückskindern und Pechvögeln spricht. So zieht dieser Mann das in ihm lauernde Unheil von außen an, noch in der Horde antrabender Spinnen vergegenwärtigt. Wie endet Gotthelfs Erzählung? Der Gepanzerte zieht aus, die dämonische Spinne zu töten; sie aber sitzt ihm auf dem Helm, ohne daß er weiß. Er ist ihr Träger geworden, sie lauert überall. Wir müssen bereit sein, dem Ungeheuerlichen zu begegnen. Wie er es meistert, meistern kann, das muß jeder mit sich selber ausmachen.

Ein Gegenstück bildet das Doppelbildnis von Mann und Frau. Gewiß, auch hier spürt man etwas von lastendem Schicksal heraus, doch davon wurde das Paar gestärkt, in sich verfestigt, die Zusammengehörigkeit noch enger geschmiedet. Wie wußte der Künstler diesen Eindruck zu erreichen? Da ist der Mann mit Pfeife – ein Mann, der fest auf der Erde steht, ihre Freuden nicht unterschätzt (der volle Mund), dennoch ideenge tragen ist und trotz seinem ersichtlichen Realismus von einiger Romantik angeweht, durch hohe markige Stirn und dunkle Haarmähne bezeichnet. Die großen Augen unter den hochgezogenen Brauen – schauen sie voraus oder staunen sie eher, etwas traurig? Über ihm, musenhaft hingeneigt, dennoch gleich ihm erdfest und von einer gewissen Molligkeit gezeichnet, jetzt versonnen, ist die Frau als ganz ihm zugehörig dargestellt, ihre Linierung weich und flüssig gehalten, der aufgestützte Kopf mit Mondgesicht, also gemütsbestimmt, und in ihren



Augen klingt das Denken und Sinnen des Mannes mit, beider Pupillen gleichgeartet.

Die Bewegtheit des Lebensgangs ist in der wellengleichen Folie dargetan. Der expressive Bildaufbau ist durch vollklingende Farben bestätigt, die plastische Wirkung erzielen.

In den Landschaften erreicht Brunner erhebliche Monumentalität trotz bescheidener Formate. Ein Urzeitliches eignet dieser weiträumigen und gebirgigen Natur mit fernem Meereshorizont. Großer Formwille wie auch weltwache Erlebniskraft zeichnen den Maler aus. ●

STILBLÜTEN

Aus Schüleraufsätzen
gesammelt von Hans Rölhliberger

Gestern kochten wir zum erstenmal mit Buddha-Gas; es ging ganz gut.

Vorn am Flugzeug ist eine Luftschraube; man nennt sie auch Brotbeller.

Ich möchte auch zum Militär; der Vater wünscht es auch, er ist nämlich bei den Dragaunern.

Leider ist meine Gotte bei einer Sekte, nämlich bei den Hormonen.

1517 begann die Reformation. Luther machte damals seine Spesen bekannt.

In der Schweiz gibt es viele Danksperrern, da kämen die Feinde nicht durch.